

feigelegt. Der Genußpreis für verarbeitete Margarine ist auf 120 RM. und für sonstige verarbeitete Speisefette einschließlich Speise-Ölpreisen auf 175 RM. für je 50 Kilogramm festgesetzt. Als verarbeitete gelten die Speisefette, die für den menschlichen Genuß nicht geeignet sind.

Der Aufschlag zu den festgesetzten Preisen bei dem Weiterverkauf verarbeiteter Speisefette im Großhandel darf insgesamt 1 RM. für je 50 Kilogramm nicht übersteigen. Daß an sich die Festsetzung eines Höchstpreises für die nicht zur menschlichen Ernährung dienende, in ihrem Gebrauchswert sehr verschiedene Ware schwerer Bedenken unterliegt, ist selbstverständlich. Der Eingriff ist aber erforderlich geworden, weil sich die unkontrollierte Spekulation des Ankaufs verarbeiteter Fette zu Vermehrungen anfangs zu verarbeiteter Fette höher bezahlte, als gute Butter und Margarine.

Diesem Aufwande ist durch Erlass der Befestimmungen nurmehr ein Ende gemacht worden.

In der Sonnabend-Sitzung des Hauptauschusses des Reichstags

wurde ein Zentrumsantrag, dem Reichstag bei jedem Zusammenritt die einsehende Aufstellungen über die Verteilung der Gees- und Marineleistungen auf die einzelnen Bundesstaaten zu geben, die Verteilungen möglichst gleichmäßig auf alle Bundesstaaten zu verteilen, wie die vom Reich unterfertigten Rechenrechnungen für Gees- und Marineleistungen, die Verteilungen auf gute kommen zu lassen, Verbesserungen in der Steuerkraft der einzelnen Bundesstaaten möglichst zu vermeiden und, soweit sie unermittelbar seien, in geeigneter Weise auszugleichen, sowie ein nationaler Antrag, bei den Verteilungen die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bundesstaaten zu berücksichtigen, mit unentschiedenen Voten angenommen.

Ferner wurde angenommen ein Zentrumsantrag, die Geesverwaltung möge bei Beendigung des Krieges die für die entbehrlich werdenden Werbe, Fahrzeuge und Geräte an die Berufsvereinigungen der Landwirte und der Getriebtreibenden zu billigen Preisen überlassen.

Gelehrtenberichte

Berlin, 21. Okt. Der Reichsminister "berichtet" über die Beschlüsse der Reichsregierung über die Legislaturperiode des Reichstags und ein Jahr, sowie das Gesetz betr. den Antrag für Elbfischerei.

Zur Befreiung des deutschen Einflusses in England

Berlin, 21. Okt. Das unpolitische Kriegs-Komitee hat eine Untersuchungskommission ein, um über die Möglichkeiten zur Befreiung des deutschen Einflusses in England zu berichten. Unter den Mitgliedern der Kommission werden Owen, Phillips und Leslie Scott genannt. Zu den Gegenständen der Beratungen soll namentlich eine Verwendung des Gesetzes über die Naturalisierung gehören.

Englische Schande

Birmingham, 21. Okt. Der gestern aus England angekommene Postdampfer brachte 50 deutsche Gefangenene mit, einer Karo vor der Kreise, ein anderer wurde in England fessend von Bord getragen.

Kunst und Wissenschaft

Eröffnung der Hochschule in Gent

Brüssel, 21. Oktober. Heute morgen fand in der Aula der Universität Gent durch den Generalkonsul Generaloberst Freiherrn v. Wisting die Eröffnung der in eine künftige Hochschule umgewandelten Universität an den Lehrern statt, der unter Führung des Rektors Hoffmann vollständig erschienen war.

Preis Frankfurt

Wie ein Telegramm aus Frankfurt am Main meldet, ist dort der bedeutende Maler und Malermeister Fritz Wehlte im 44. Jahre seines Lebens gestorben.

Der Glücksbecher von Willerstein

(Nachdruck verboten.)

3) Kriminalroman von A. von Panhuys

"Anne, wir dürfen nicht mehr länger säumen," mahnte die alte Dame und lächelte die beiden auf, die sich ganz in die alten Zeiten verlor hatten, die alte Zeit, deren Dem sie noch lebendig wühlte, hier in dem Hof, um dessen kleine Säule gelächelte Holzpalastier führten.

"Vergeißung, Lorenz Brinken, ich verlor mich in Weltläufigkeiten," Lorenz Sommerichka trat beiseite, um die Damen durch den Lorgang voranzuführen.

Mabelle Brinken fraute die Stirn und ging neben den beiden her, als sie sie stumm.

Lorenz Sommerichka machte noch auf das "Steinerne Haus" aufmerksam, auf das Haus, "zu den drei Männern" und "zu den zwölf Himmelskinder."

"Das Schenker eines Antiquars zog Annes Aufmerksamkeit auf sich. Lorenz hand auf den Schenker eines niederländischen, nach unten weit ausbreitenden, ledernen Büchsen, ein sechs aus Büchsen Holz mit kunstvoll getriebenen Engelsköpfen, hübscherer Steinetischentend die Hand und saßen da in ihrem tiefen Rot wie erstarre Wüststropfen.

"So ein Becher haben wir doheim," sagte Anne und zeigte auf das goldene, stark bedunkelte Gefäß. Und wie er sich selbst, lehte sie hinzu: "Das ist noch ein zweites derartiges Stück gibt."

Aber vielleicht waren sich bei genauer Betrachtung die Becher doch nicht völlig gleich. Sie neigte sich ein wenig, um genauer zu sehen. Wohltaß, das ist doch ein Unterchied ab zwischen diesen Bechern, der hier im Schenker eines Antiquars stand, und dem Becher, den man doheim sorgfältig in einem Schränkchen aufbewahrt und der nur herausgeholt wurde, wenn sich ein Mitglied der Familie verlorde oder Hochzeit hielt. Das Brautpaar mußte daraus trinken, das bedeutete eine glückliche, gute Ehe.

Schon ein paar hundert Jahre sollten es die Zeittönen zu gehalten haben und die Eben sollten auch alle glücklich gewesen sein.

Lorenz Sommerichka betrachtete den Becher.

"Ein reizvolles, eigenartiges Stück, ich habe auch eine große Vorliebe für bergeländes."

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Bevölkerung und Kriegsgefangene

Kassel, 21. Oktober. Die Arbeitsverhältnisse der Kriegsgefangenen und das Verhalten der Bevölkerung gegenüber den Kriegsgefangenen sind für den Bereich des XI. Kreises durch einen Bescheid und eine Verordnung geregelt worden. Hieraus ist zu entnehmen, daß als Kriegsgefangene nicht nur Militärpersonen, sondern auch die in militärischen Betrieben befindlichen Zivilpersonen feindlicher Staaten, dagegen nicht die Soldaten oder Sommerkrieger und die zur freien Arbeit bestimmten Zivilpersonen eines feindlichen Landes zu betrachten sind. Infolge der langen Kriegsdauer müssen Kriegsgefangene in weitesten Umfang zur Arbeitsleistung herangezogen und die Leistung der Arbeit durchgesetzt, wobei Rücksicht mit allen völlerrechtlich zulässigen Mitteln unterdrückt werden. Die Beschaffung und Beschäftigung der zur Arbeit feindlichen Kriegsgefangenen erfordert die gemeinsame Tätigkeit der Militär- und Zivilbehörden sowie der Bevölkerung. Die Aufsichtspflicht der Behörden wird genau umfassen, die Bevölkerung aber darauf hingewiesen, daß die Pflicht jedes ordnungsgemäßen Deutschen gegenüber den Kriegsgefangenen die Befreiung von Besuchen mitzuteilen. Hierbei ist zu beachten, daß Arbeitsgeber und deren Beauftragte die Kriegsgefangenen - Arbeitskommandos ohne militärische Bewachung auch freizeithlich zu beschäftigen sind. Die Militär- und Zivilbehörden sind an Befreiungsbefreiung lenklich. Es ist den Kriegsgefangenen verboten, den Bereich des Ortes oder der Gemeindegrenze zu verlassen, in dem sie untergebracht worden sind, ferner nach 9 Uhr abends sich außerhalb ihrer Unterbringungsräume aufzuhalten, ebenso der Besuch von Wirtschaften, Gastwirtschaften, öffentlichen Anstalten, der für freie Arbeiter bestimmten Spielstätten in Bannorten und Verboten ist ferner das Rauchen auf Höfen, in den Räumen von Wohnräumen, feuergefährlichen Anlagen usw. Schließlich sind verboten das Anfahren solcher Gegenstände: Waffen, Landminen, Feindschiffe, Fahrzeuge, Ferngeräte, Schornsteine, Schiffe, Fahrzeuge, usw., Hüte, Hülsen, Mäntel, Kopfbedeckungen, alle Gebrauchsgegenstände, Semmel, Brot, alkoholfreie Getränke mit Ausnahme von Wein und Leiden Bier bis zu 1/2 Liter täglich. Gestattet sind der Kleidung sowie Epochenarme an Gorn und anderen hohen Bekleidungen in Begleitung der Aufsichtspersonen. Der Besuche der Gefangenen mit Zivilpersonen an Gorn und anderen Gefangenen, die nicht zu ihrem Kommando gehören, sind verboten. - Für die Bevölkerung wird verboten, daß der Verkehr mit den Kriegsgefangenen auf die gegebenen Bedingungen zu beschränken ist. Jede beträchtliche Abänderung, insbesondere ein gegen die guten Sitten verstoßender Verkehr in irgendeiner Person mit Kriegsgefangenen, ist verboten. Wer den Kriegsgefangenen das Verbotene der genannten Verbotene ermöglicht, macht sich strafbar. Auch Zusammenkünfte von Kriegsgefangenen sind verboten. Bemerkliche Verträge zu schließen, Selbstverständlich wird Hilfe zur Flucht, Weiterleitung entlassener Gefangener, Unterlassung der Anzeigepflicht und Verberung von Briefen und Sendungen Kriegsgefangener unter Umgehung der Postprüfungsstellen bestraft. Wer diese Tat begibt, wenn nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe bestimmt ist, Gefängnis bis zu einem Jahre liegen mildernde Umstände vor, so kann auch auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1000 Mark erkannt werden.

Neutischen (Altmort), 21. Oktober. (Ernennung.) Auf Grund des § 2 der Bundesratsverordnung über die Bestellung eines Reichsleiters für Lebensversicherungsamt vom 3. August 1916 ist als Delegetioner Dr. Doerflinger, Mitglied des Reichstags, ernannt worden. Dr. Doerflinger, geb. am 1. September 1874, ist absetzbar des Reichsleiters für Lebensversicherungsamt ernannt.

Genthin, 21. Oktober. (Kriegsangelegenheiten.) Die zur Regelung angelegter Angelegenheiten für die hiesige Kreise hat nunmehr in der Eingangswoche Ausführung gefunden. Die Angelegenheiten: Ein feste Burg ist unser Gott! Der erste Regel soll nach dem Festgesetzten die erste Regel der Kreise einleiten, der Ertrag der Regelung ist bestimmt, um für die Kreisgewinnen und -Verluste sowie für Kriegsbeschädigte in der Gemeinde einen Fonds zu beschaffen.

besten Nutzen an einem bestimmten Ort durch den Gemeindevorstand zur Verteilung kommen sollen. Die Kreise der Regel sind auf 2 RM., 1 RM. und 50 Pf. festgesetzt.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandsabgaben - Wahlen

n. Hülse, 21. Oktober. (Besprechung von Ernährungsfragen in der Gemeinde.) Der Gemeinderat beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit Ernährungsfragen. Wäglich der Schwierigkeiten bei der Kartoffelverfügung führte Stadtrat Götzle aus, daß in den letzten vier Jahren 880, 400, 600 und 1275 Zentner angefordert wurden, wobei nur 400 bis 500 Zentner Mengen bekommen wurden. Es werden, um den notwendigen Ansprüchen genügen zu können, angefordert sind 67 000 Zentner, geliefert wurden bisher 9600 Zentner Kartoffeln und 14 000 Zentner Winterkartoffeln. Die Versorgung würde weit einfacher sein, wenn der Kreis nicht in diesem Maße als Versorgungsstelle für einige Städte im Westen in Anspruch genommen worden wäre. Es sind auch vom selbsttätigen Kreisdirektor Justizrat Lejus, beauftragt wurde, ganz außerordentliche Mengen dort abzugeben, weil der Kreis seinen Verpflichtungen nachkommen wollte. Die Kreisverwaltung hat sich gegen den Vorwurf in Bezug, daß sie die Wirtschaft mit Rücksicht auf die Ernährung, Überlieferung mit Arbeitern, Mangel von Arbeitskräften und Gelpomanen tragen fast ausschließlich die Schuld. Den Anagen über die Güte wurde mit der Erklärung begegnet, daß das Verhältnis zwischen Erzeugnis und Verbrauch sich nicht ändern wird, wenn auch militärische Organisation, die eine genaue Verteilung in Stadt und Land gestatte und stelle in der Frage der Ausschüttungen verschiedene irdige Ansichten richtig. Die Ausschüttungen sollen keineswegs erschwert werden, diese vielen vielen Maßnahmen, die der Kreisverwaltung zu ergreifen hat, werden auf die Kriegsverwaltung einwirken. In der Verwaltung ist die ganze Versorgung aufzugeben und den freien Handel zu lassen. Der Gemeinderat könne es gleich sein, ob sie wegen Mangel an Ware oder wegen der unerschwinglichen Preise auf die Kreisverwaltung übergehen. Die jetzt vorhandenen Preise müssen als Minderpreis bezeichnet werden. Da empfinden es sich, die ganze Versorgung aufzugeben und den freien Handel zu lassen. Der Gemeinderat könne es gleich sein, ob sie wegen Mangel an Ware oder wegen der unerschwinglichen Preise auf die Kreisverwaltung übergehen. Die jetzt vorhandenen Preise müssen als Minderpreis bezeichnet werden. In der Verwaltung ist die ganze Versorgung aufzugeben und den freien Handel zu lassen. Der Gemeinderat könne es gleich sein, ob sie wegen Mangel an Ware oder wegen der unerschwinglichen Preise auf die Kreisverwaltung übergehen. Die jetzt vorhandenen Preise müssen als Minderpreis bezeichnet werden.

Dresden, 21. Oktober. (Dresdens Einwohnerzahl.) Die Einwohnerzahl von Dresden einschließlich Albertsburg am 1. Juli 1916 betrug 578 538 Personen, waren 548 908 am 1. Dezember 1910.

Lebens- und Genußmittelfragen

Aus dem Kreis Jerichow, 21. Oktober. (Ernennung.) Der Kreisrat hat die Ernennung von Lebensmittelfragen in der Verwaltung zu ernennen. Die Ernennung von Lebensmittelfragen in der Verwaltung zu ernennen. Die Ernennung von Lebensmittelfragen in der Verwaltung zu ernennen.

Ein Trost reiferer Kreuze den Römernberg heraufkämen oder Kaufleute, die zur Wiese herübergehen, müßten ihre Waren hier aufbauen."

Dieses Gleichniss kam plötzlich über die Säuler bei Sommer und gewaltig.

"Die Domglocken," sagte Lorenz Sommerichka, und er sprach davon, daß er sich als Junge beim Klange der Domglocken immer aussermalt habe, nun würde ein deutscher Kaiser gekrönt und unter der feierlichen, melodischen Begleitung der Glocken werde er in Purpurmantel und juwelenbesetzter Krone mit einem Gefolge vom Dom zum Kaiser und alles das, was man mit verlebenden Augen an.

"Unter Ihnen, in dem wir wohnen, hat auch schon hundert Jahre überdauert und die zwei Freundinnen Geschick und Sage haben darin auf allen Gängen."

Er wollte fragen: Wo leben Sie? aber er tat es doch nicht, vielleicht weil die ältere Dame gerade in diesem Augenblick wieder ihre Stummheit aufgab.

Anne, dort kommt ein Wagen, wir müssen ihn nehmen, wenn wir nicht auf die Ober verzichten wollen."

Anne reichte dem Mann die schmale, in einem hellen dänischen Handtuch fessende Hande.

"Geben Sie wohl und vielen Dank."

Der Mann fuhr der Wagen, den die alte Dame heranzugewinkt, vor.

"Geben Sie wohl," er brühte die kleine Hand und einem rathen Gefühle nachgebend, sagte er leise hinzu: "Auf Wiedersehen!"

Sie schüttelte leicht den seinen Kopf und in den braunen Augen lag es wie Bedauern, aber sie sprach kein Wort, neigte nur noch einmal das Haupt wie zum Gruß, während ihre Beine nicht mehr saßen.

"Ich habe die Ehre, Frau Brinken!"

Der Wagen rollte davon. Und mitten auf dem Römernberg hand Lorenz Sommerichka und lächelte einem wunderbar hübschen kleinen Erlebnis nach.

Sobald sie Zeit nehmt, wird sie bisher um Frauen zu führen, kann er, aber sie ließ und ließ war auch noch keine von denen, die ich im Leben triff, sonst wäre sie mit angefallen. Und dann dachte er: Anagnia Brinken ist sie, Anagnia Brinken. Was kann seine achtunddreißig Jahre die Tropanarten anagnia dieses Mädchens an.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Vaters Grab

Von Gustav Schröder

Gerdard Seimigers Vater war Werkmeister in der großen Longarbe gewesen, durfte, als es zum Kriege kam, noch eine ganze Zeit lang dabei sein, weil er längst keiner von den Jungen mehr war, mußte aber dann doch die Uniform anziehen und kam nicht lange nachher gegen Osten, um die Russen aufzuhalten.

Die Stellung, in der er lag, war nicht eben besonders schön, und mochte es denn auch keine großen Schwierigkeiten, einmal auf Urlaub heim zu kommen. Da lag er am Rische, bald seines Weibes Hand in der seinen, und der Junge suchte neben ihm, hing mit den Augen an seinem Gesicht und verhielt sich förmlich, was der Vater zu ersähen mußte.

So mitten im Verdriss unterbrach er ihn. „Vater, das sehe ich jetzt alles förmlich vor mir, und ich meine, es könnte nicht schwer sein, das Land dort herum im Kleinen aufzubauen, weißt du den Fluß und eure Gräben und den Kriesterwald und die Hüfte darin.“

Vater Seimiger nickte dazu. „Das sollte man wohl vermögen, und, was meinst, Mutter, dann können ihr so alles miterleben und wußt auch gar, wo ich bin.“

Der Frau war die Sache erst noch ein wenig dunkel, und als anderen Tags der Junge einen großmächtigen Klumpen Ton in das Haus schleppte, war sie nahe daran, ihn zu fragen, ob er denn noch gekheit sei. Als sie aber sah, daß ihrem Manne dieselbe Freude aus den Augen leuchtete wie dem Jungen, und er sich in jeder findlicher Luft über den grauen Ton hermachte, da schwieg sie.

Etand da am Fenster nach dem Hofe zu ein nicht eben kleiner Tisch. Darauf lagen sie etliche Bretter, die Vater Seimiger in der Erde ein wenig gehohlet und gefalzt hatte und breiteten den Klumpen darauf aus. Seimiger zog die Zacke aus, streifte die Hemdbärmel hoch und begann zu freuten.

Nach einer halben Stunde brachte ihm sein Weib eine ihrer Schürzen. „Vater, es ist mir, daß die Sachen nicht schmutzig werden“, kante sie, und der lachende, frohe Mann schloß sie in die blaueweisse Fernelkürze an mit beiden Händen wieder in den Ton und arbeitete und formte.

„Greif schon zu“, ermunterte er seinen Jungen, der aufmerksam zusah, und da zu werden sollte.

„Was soll ich tun?“ fragte der Gerdard. „Nunne, da geht doch der Fluß.“ „Ach so.“ Und Gerdard zog einen tiefen Stiß, fraus mit gefrankten Händen in die dunkle Masse. „Nunne“, rief der Vater, „so läßt die Diana nicht. Da machst sie das Krnie, und da langt die Schlucht herein, die wir noch nicht unter Feuer kriegen können. 360 Meter breit ist der Fluß.“

„360 Meter?“ fragt verwundert sein Weib. Und da ist sie wahrhaftig selber mit den Fingern im grauen Ton.

Es ist ein Regentag. Draußen rauscht es, die Dächer tropfen, und die Dachrinnen schütten.

Draußen aber sitzt der frohe Mann, ihm zu Seiten sind Weib und Kind; der Krieg tritt unter sie und hat ein zwar ernstes, aber doch zufriedenes Aussehen. Das ganze Gefände, das da irgendwo in der Gegend von Friedrichslicht liegt, müßt aus dem Tone heraus, Hügel und Senken, der Hüfaufl, tiefe, wellenlose Hügelgräben, sporadische Heiter wie Sägeböcke und weite Wald mit Stützen und Weidenplanen. Da ist auch ein Friedhof, Kleinwinzig mit vier Hügelchen, unter denen die schlafen, die im Laufe

Deutsche Worte.

Der Krieg ist eine große Kraft, weil sie Reiche gegründet und Reiche umgehoben hat. Darum soll uns der Krieg zum Nachdenken, der Friede zur Übung führen. Friedrich der Große.

Wäre kein Schmerz in der Welt, so würde der Tod alles aufheben. Wenn mich eine Wunde nicht schmerzte, würde ich sie nicht heilen und würde daran sterben. Ewald Christoph v. Kleist.

Im Völkerricht pflegt eine Dankspflicht, als eine Beeinträchtigung des nationalen Stolzes, eher zu einem stillen Groll als zu echter Freundschaft zu führen. H. v. Sybel.

Der kriegerische sowohl als der denkende Geist sind fern von einer Nation, die auf warmen Oesen schläft und vom Morgen bis zum Abend warm Wasser trinkt. Herder.

Es gibt Verluste, welche der Seele eine Erhabenheit mitteilen, bei der sie sich des Jammers enthalt und sich wie unter hohen, schwarzen Zypressen schweigend ergeht. Nietzsche (Morgenröte).

der Zeit da und dort in den Schützengräben gefallen sind. Die Verluste waren gering, und so erntet schon ein einzelnes Soldatenjahr so stimmen vermag, es lag doch über dem Kampfgelände nicht die erschütternde Fruchtbarkeit etwa des Landes an der Somme oder der Hügel um Verdun.

Zwei Tage haben sie gebaut, gefnet, gepflanz, da hatten Dorethea Seimiger und ihre Junge das Land, in dem der Vater im selbigen Maße das Geseh in der Hand, wachte, vor sich. Sie wußten, wo die zweite Kompanie lag, wo die lebende, die vierte, wo die Batterien standen und daß sie an die Schlucht jenseits noch nicht so rasch herant kämen, daß sich aber die Batterien auf die Düne selbst genau eingeschossen hätten, und da jede Granate läge.

Der Vater war wieder von ihnen gegangen, und war doch bei ihnen. Sie hatten aufgenommen, Mutter und Kind, wiesem mit dem Finger auf einen Berg in dem Meisei und sagten: „Da geht der Vater jetzt.“ Und sie sahen ihn im Verbindungsgraben dahin schreiten, füllten, wie er an sie dachte, erblickten ihn an der Schützengraben und lugten mit ihm zur Nachtzeit über das breite, dunkle Wasser, dessen Rauchsen Dampf herüber tönte. Sie spannten mit dem Wohlwollen die Sinne und lauchten, ob sich im gleichmäßigen Gange der Wellen ein Ton vernehmen ließe, der eine wie Überflutung klang, und nachende Gefahr kündete. In Betrachtungen redeten sie davon, was man wohl tun mußte, wenn der Feind käme und noch mehr er etwa einen Lieberfall veruchen werde. Darin waren sie einig, daß die

Schlucht, die von den Batterien noch nicht hatte unter Feuer genommen werden können eine Gefahr bedeute.

Und eines Tages sahen sie sich in die Augen. „Schau, es ist doch gekommen, was wir fürchteten. Gott sei Dank, daß es gut abließ.“

Die Schlucht war wirklich eine Gefahr gewesen. Vater Seimiger schrieb es aus dem Felde.

Standen da im vordersten Graben aber in dunkler, windiger Nacht auf Wachen, dachten an dabei, lauschten und vernahmen doch keinen merkwürdigen Ton, weil des Windes Stimme der Wellenartig überlörte. So waren drei Nächte mit je vierzig Wachen an der Mündung des vordersten Grabens, ehe noch einer ruhen und die Kameraden werden konnte. Dann aber riefelten die Kinneln — gingen ja doch überall hin —, freuten gellen, aus den Unterständen brangen die Grauen, rissen die zwei, die Postkassat brachten, wieder mit nach vorn, Leuchtsignalen sprühten, die Geschütze begannen zu donnern, und hoch empor türmten die Wellen des aufgewühlten Wassers.

Man hätte das Ganze für einen Teufelsauf lassen können, so idell war es vorüber, wären da nicht einige Gefangene gewesen, die man eingedrückt hatte. Von der deutlichen Belagung kein Mann gefellen oder verwundet, dafür aber einige Russen gefangen genommen und ein großes Gefangen in die Düna los. Die Russen dort, eis habe sie die Hüte verdrängt. Einer der Gefangenen, ein Feldwebel, war rasch ansprach. In, in drei Köhnen waren 120 Mann hereingebracht, und in der Schlucht lagen an die hundert Köhne bereit, andere Bagunemüte herüber zu tragen. Sie brauchten gar nicht zu rudern, nur ein wenig steuern, dann trugen sie die Wellen über den Fluß an das Ziel.

In selbiger Nacht aber, schrieb Vater Seimiger, sei die Artillerie vorgezogen und habe die Schlucht derart unter Feuer genommen, daß von den hundert Köhnen ganz gerührt keiner mehr brauchbar sei. Die drei, in denen die Angreifer gefommen, waren verbrannt, verumfacht samt den Leuten in die Düna geteilt.

So Vater Seimiger. Des Jungen Augen blühen.

„Mutter, ich habere. Da geht der Graben aus, in dem die siebente Kompanie liegt. Bei der ist der Vater. Wäre er bei der Nacht auf Wachen gewesen, dann hätten sie wohl nicht herkommen können, aber er hat spanische Reiter gehabt. Da haben sie gearbeitet. In dem Feuerwalde, in dem die Postkassier stehen. — Aber, Mutter, wohin sieht du? — Und, ja, Mutter, du hast ja leere Augen!“

„Ja“, sagte die Mutter, „ja, und es ging gut ab. Gut. Gott sei Dank. Gütten leicht da zu den vier Graben andere kommen können.“ Und sie strich mit linden Fingern über die Helmwinzig Hügel, von denen jeder ein Soldatengrab bedeutete.

Einen Augenblick stukt der Junge. Es hat ihr von irgend woher ein kalter Sand umweht. Er kommt rasch darüber hinaus.

„Mutter, wenn sie doch im Kriege sind! Und vier Gräber auf die viele Leute! Das ist nichts.“

„Du hast recht, Vater, es ist nichts. Vier Gräber nur! Aber es hat in vier hundert Köhnen auf den Graben, das ist aber — vier Gräber nur, es ist wenig, du hast recht.“

Acht Tage nachher waren es fünf Gräber. Friedrich Werner blieb der, den sie nur nicht abgeben wollten. Der wohnte irgendwo in der Nacht, weit weg, und man konnte ihn nicht.

Und wieder etliche Tage später, da waren es sechs Gräber. Am nächsten Tag einer, den sie auch irgendwo nicht, ach Gott, fast nirgend, kannten, aber die im Säuslein

Das Ei als Naturprodukt und Nahrungsmittel

Sein Nährwert. — Was ist ein Ei? — Beschaffenheit und Farbe des Eies. — Eier mit mehreren Dottern. — Indischer und Eierproduktion. — Deutsches Ei. — Import. — Fünftägige Eier.

In wiefern ist uns der Krieg ein guter Beschreiber geworden; aber das Beobachtet, was er uns gebracht hat, ist wohl die Sparsamkeit, das richtige Erkennen des Wertes unserer eigenen Hüfquellen, das Weisheit, den unter eigenes Band und bielt. Was geht uns früher ein Ei? Wenn es einfach, der wußt sich die Haare damit, um sie weich und glänzend zu machen. Man beobachtet die Eier zu Dutzenden in einem Staben, der in ein paar Stunden dorthat war. Und heute? Heute wissen wir, daß wir schon ein einzelnes Ei schälen müssen als umbringende Gabe der Natur. Freilich: überlassen sollen wir uns Ei auch nicht. Der Nährwert eines Eies ist nämlich durchaus nicht so hervorragend, wie manliche Menschen sich vorstellen. Sein Wassergehalt beträgt allein über 75 Proz. — das kommt ungefähr 12 Proz. Eiweiß, 12 Proz. Fett, sowie kleine Mengen von Salzen und Stärke. Eiweiß und Fett sind allerdings wichtige Nahrungsstoffe, aber mit Eiern beden sollte, mußte etwas tief in die Geschichte greifen und täglich mindestens ein wenig Ei zu sich nehmen.

Was ist eigentlich ein Ei? Jedes Schuttlin müßte das noch rechtswegen wissen und weiß es auch; allein ein paar Worte über die physiologische Beschaffenheit des Eies schaden an Ende auch dem nicht, der die Schale schon längst hinter sich hat. Das Ei ist die Bildungstätte des jungen Embryo und im Fall der Befruchtung auch eine Nahrungsquelle bis zum Moment des Schlüpfens. Es besteht meistens aus dem Dottter, der mit einer ganzen Daut umhüllt ist, und um dessen aus weichen Dottter bestehendem mittleren Teil sich Erogen von gelbem und weichen Dottter befinden. Von zwei Seiten der Dautdaut geben weißliche Eimantelkern, welche die sog. Eihüllkörper, aus; auf dem Dottter liegt die bei jeder Daut des Eies nach oben gerichtete

winzige Keimblase, auch Schuttlin genannt, von der aus die Bildung des Embryos erfolgt, das in dem Dottter keine erte Nahrung findet. Der zweite wichtige Teil des Eihühles ist das Eiweiß, in dem der Dottter sozusagen schwimmt, und das aus einer Dauten, wie aus einer das Eiweiß unmittelbar umgebenden dünnen Lage besteht. Ein weiches Eiweiß, die innere Schalenhaut, die durch eine leichte Einsetzung am klumpen Teile des Eies dessen kleine Luftkammer bildet, enthält das Eiweiß von der äußeren Schale ab, deren Oberfläche keine Poren aufweist, zur Verhinderung des Hies im Innern des Eies entweichenden Lebensprozesses.

So sehr im allgemeinen ein Ei dem andern gleicht, so zeigen doch nicht alle Eier dieselben Aussehen. Schon in der Farbe wechseln sie ganz außerordentlich, so daß man neben den weißen und weichen auch gelbliche, gelbbraune, schließlich sogar gelegentlich bräunliche Eier sehen kann. Die Farbe der Dauter wechselt gewöhnlich auch in den verschiedenen gelben Schichten, was selbst wohl von der jeweiligen Reifezustand der Eihühner und ihrem Futter abhängt. Als und so findet der Käufer, der seine Eihühner gut gefüttert hat, auch ein Ei mit zwei oder gar drei Dotttern, von denen indes jedes mit einer eigenen Daut umgeben ist. Diese Erscheinung, die auf großen Egebranz zurückzuführen ist, kommt, was namentlich nach eine amerikanische Beobachtung vorkommt, gewöhnlich dann vor, wenn ein kräftiges Euhn zum ersten Male legt. Der Minimalgewicht der in einem Hühner 600 bis 800 Eier zu legen, und zwar in einem Reize 100 bis 110 Stück — gewöhnlich eine anfängliche Leistung. Das Durchschnittsgewicht eines Eies soll 55 bis 65 Gramm aufweisen, beträgt aber natürlich oft weniger. Der Minimalgewicht der in den Handel gelangenden Eier liegt man, als wir noch den größten Teil der Eier aus Ausland bezogen, einen Weisung von 38 Gramm. Durchschnittlich zu Grunde, der, wenn ein Ei als gut betrachtet werden, es als minderwertig bestimme. Zum Warten haben die guten Ehen gewöhnlich weniger Luft, und man kann in der Regel unter zehn Ehen nur auf eine oder zwei Brühkannen rechnen. Die beste Zeit zum Warten liegt zwischen Mittag und Abnd. Zur gleichen Zeit findet auch die höchste Temperatur statt, die, wenn sie auch bei größerem Aufwand nie ganz aufsteht, doch im Spätherbst am geringsten ist. Dasselbe ist sich bei der Hühnerzucht haupt-

sächlich darum, viele Eier zu erhalten, so kann man dem Hase ruhig bis zu neunzig Ehen setzen; anders verhält es sich, wenn man Eierzucht anstrebt, wobei möglichst alle Eier ausgenutzt werden sollen und der Daut sich daher mit zehn bis zwölf Ehen begnügen muß.

Wenn man bedenkt, daß Deutschland vor dem Kriege alljährlich für mehr als hundert Millionen Mark Eier allein aus Ausland brachte, neben aber auch noch Ehen von Ehen aus verschiedenen anderen Ländern bezog, so kann man es wohl nicht für sehr bedauern, wenn wir zur Zeit nicht in Ehen schlagen können. Denn dafür bleiben nunmehr und hoffentlich auch für immer diese enormen Geldsummen im Lande. Natürlich kann der Ehen solcher Ehensummen aus eigenen Ehen nicht im Lande umdrehen vor sich gehen, und es mag vielleicht Jahre dauern, bis D Ausland kein Eibedarf aus eigenen Ehen in den umstände sein wird, da aber eingehende Warenungen ergehen haben, das die Ehen durch den Bereich der Wirtschaft liegt, muß es denn auch mit aller Energie verfocht werden.

Der Gedanke der Menschen an Ei und seiner Zubereitung ist fast zu verschieden, wie die Menschenaffen selbst. Ehen für Turenen bei der Fortliche S. Polz sich mit dem Studium der drei wichtigsten Eigenschaften des Eies: seiner Farbe, seiner Beschaffenheit und dabei zu manchen sorgsam behandelten Beschaffenheit gekennnt gekennnt. Was uns ganz außerordentlich, das ist in China gang und gäbe. So gelten als die besten Eier solche, die von 10 bis 20 Jahren in Kaffeeplantagen aufbewahrt wurden, während Eier, die man nur 1 bis 2 Jahre aufbewahrt hat, so auch wie gerichtet gekennnt sind. Des Menschen aber im höchsten Sinne des Wortes altertümlicher Eier ist natürlich alles eher als verführerlich. Geöffnet, verbräuen sie ein unbenutzten Geruch; ein fester, unbenutzlich gekennnter Inhalt fällt die Schale, und an diesem werden die Eier auf diese Weise nach zum Geruch gekennnt. Das Ei ist ein stark überreifes Produkt. Alles das berührt indes den gewöhnlichen Menschen wenig; denn der uns so wenig appetitlich anmutende Geruch ist im Laufe der Zeiten so in Fleisch und Blut überkommen, daß er bei feinen Ehen wohl nicht mischen möchte, selbst wenn man ihm den durch den Reifezustand hervorgerufenen Nährwert der Eier nachsehen würde.

